

FOTO: DPA



Man wollte sie hinrichten

Wie eine Ex-Todeskandidatin in Texas wieder für die Zukunft plant

VON SINA A. VOGT

Ich vermisse meine Einzelzelle. 20 Jahre habe ich dort gelebt. Hier sind mir zu viele Menschen.« Pamela Perillo meint mit »dort« den Todestrakt in Gatesville im US-Bundesstaat Texas. »Hier« ist ein Gefängnis, keine Meile vom Todestrakt entfernt. Hier lebt sie seit Mitte September in einem Raum mit 40 anderen Frauen, die Betten durch Stellwände abgetrennt.

Im Todestrakt war sie zuletzt eine von acht. Sechs Stunden täglich Baumwollpuppen herstellen – ohne Bezahlung –, oder 23 Stunden am Tag eingeschlossen sein in der Zelle. Kein Fernseher, die Fenster durch Plexiglas undurchsichtig gemacht. Durchsuchungen nackt – und das bis zu fünf Mal am Tag oder in der Nacht. »Hier, wo ich viel mehr Kontakt mit Menschen habe, werde ich weniger durchsucht«, sagt Pamela Perillo. Sie hatte die engste Freundin ihres Lebens im Todestrakt. Es war Karla Faye Tucker. Sie wurde 1998 hingerichtet, die erste Frau in Texas seit Wiedereinführung der Todesstrafe in den USA im Jahr 1976. »Ich dachte, ich sterbe vor Kummer«, sagt Pamela Perillo.

Ihre beste Freundin konnte nicht mehr erleben, wie Perillos Strafe Mitte diesen Jahres vom Todesurteil in »Einmal lebenslänglich und 30 Jahre« umgewandelt wurde. Eine Sensation im Staate Texas, der ein Drittel aller Hinrichtungen in den USA vollzieht. 1995 sollte Perillo hingerichtet werden, nur fünf Tage trennten sie vom Tod durch die Giftspritze. 1980 war die damals 24-jährige wegen Mordes und Raub zum Tode verurteilt worden. Kaltblütiger Hass, so der Staats-

anwalt, ließen sie die Tat planen und gemeinsam mit dem Ehepaar Mike und Linda Briddle ausführen. Die Jury brauchte keine lange Diskussion für das Todesurteil.

Die Angeklagte hatte schon im Alter von neun Jahren Haschisch konsumiert und mit 13 das erste Mal Heroin gespritzt. Kurz vor der Tat hatte sie als Nackttänzerin ihren Drogenkonsum finanziert – und das, obwohl sie einen wenige Monate alten Sohn hatte. Pamelas Kindheit war von bitterer Armut geprägt. Die Mutter hat die Familie verlassen, der Vater missbrauchte sie regelmäßig. Sie flüchtete in Rauschzustände.

»Ich habe vor der Tat niemals Gewalt gegen einen Menschen geübt«, sagt Perillo. »Die Drogen haben mich kaputt gemacht – aber das entschuldigt natürlich in keiner Weise, was ich getan habe. Es vergeht kein Tag, an dem ich nicht an die Tat denke und an meine Schuld und daran, dass ich nichts tun kann, was Bob Skeens und Robert Banks zurückbringt.« Perillo hat sich nach der Tat der Polizei gestellt: »Ich war entsetzt. Wir wollten die beiden jungen Männer, bei denen wir übernachtet hatten, ausrauben, um Geld für Drogen zu bekommen. Nichts anderes war besprochen. Dann fing Mike an zu würgen – und wir haben ihn nicht gestoppt, haben statt dessen mitgemacht. Es ging alles sehr schnell, aber um diese Momente ungeschehen zu machen, dafür würde ich mein Leben geben.« Auch Mike Briddle wurde zum Tode verurteilt – und 1995 hingerichtet. Linda Briddle sagte gegen die beiden aus und kam mit fünf Jahren Haft davon. Auch Perillo bot die Staatsanwaltschaft einen Handel an: Ihre Aussage gegen Mike Briddle, dann komme sie mit »Lebens-

länglich« davon. Sie lehnte ab: »Ich helfe nicht, jemanden zum Tode zu verurteilen.«

1995 hatte auch Perillo ein Hinrichtungsdatum. Die Mutter eines Opfers schrieb ihr: »Wenn du Frieden gefunden hast, dann stirb jetzt auch und gib uns damit etwas Frieden.« Die Schwester eines der Opfer schrieb: »Ich habe meinen Bruder über alles geliebt. Du hast ihn mir genommen. Ein Teil in mir hasst dich dafür. Ein anderer Teil vergibt dir, denn ich will nicht in Bitterkeit leben.«

Im Todestrakt hat sie das erste Mal in ihrem Leben gelernt, Verantwortung für sich zu übernehmen. Sie hat den Schulabschluss in Fernkursen nachgeholt und ist gläubig geworden: »Ich gehöre keiner Kirche an. Deren Regeln sind mir zu starr – aber mein Glaube an Gott und Jesus hat mir geholfen, von Tag zu Tag zu leben. Und mein Sohn, für ihn habe ich diese zwanzig Jahre überlebt.« Der Sohn besucht inzwischen das College – »der erste in meiner Familie«, erzählt die Mutter stolz.

Linda Parker (Name geändert), Kreditmanagerin in einer Ölgesellschaft in Houston, hat sich für den Sohn eingesetzt. Sie hatte Perillo Mitte der 80er durch ihren Mann, einen Anwalt, kennen gelernt. Telefonaten folgten Besuche. Parker war entsetzt, dass der kleine Junge bei Pamela Perillos Vater lebte, der schon sie missbraucht hatte. Sie adoptierte die Inhaftierte und holte den Jungen zu sich. Jetzt konnte er seine Mutter alle zwei Wochen sehen – für zwei Stunden im Besuchszimmer, getrennt durch eine Scheibe. Der erste Kontaktbesuch war der Mutter und dem inzwischen erwachsenen Sohn Anfang Oktober erlaubt.

»Solange ich hier bin, möchte ich Kurse am College besuchen, vor allem Computer kennen lernen«, sagt Pamela Perillo. »Ich beteilige mich an Programmen, in denen Jugendliche, die auf der Kippe stehen, im Gefängnis mit uns reden – ich will ihnen sagen, wie sehr Drogen der falsche Weg sind. Mein Schicksal soll ihnen erspart bleiben.« Sie lacht: »Wenn sie allerdings so sind wie ich damals, dann geht es zum einen Ohr rein und zum anderen wieder raus.«

Perillo ist das, was im besten Sinne als »resozialisiert« gilt. Doch das ist nicht der Grund, weshalb ihre Strafe umgewandelt worden ist. Texas musste ihr ein neues Verfahren anbieten: Das oberste Berufungsgericht der USA hatte entschieden, dass ihr vorheriges Urteil ungültig sei, da ihr Verteidiger auch Anwalt der Kronzeugin der Anklage war – der Mittäterin Linda Briddle. Pamela nahm das Risiko eines neuen Todesurteils, mit dem die Staatsanwaltschaft drohte, nicht in Kauf und entschied sich für die angebotene Haftstrafe ohne neues Verfahren.

Mit viel Glück könnte sie in fünf Jahren begnadigt werden. »Ich kann es noch nicht glauben, dass ich wirklich für die Zukunft planen kann. Ich möchte mein Leben so leben, dass es zeigt, wie falsch die Todesstrafe ist. In jedem Fall.«